

Vom Anfang des kanonischen Prozesses in der Diözese bis zur Errichtung der Kaplanei – zur kritischen Dokumentation von Fatima

*Weihbischof Vinzenz Guggenberger,
dem langjährigen Leiter des Institutum Marianum Regensburg,
zum 80. Geburtstag gewidmet*

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Zur Dokumentation der Ereignisse in Fatima sind nach längerer Pause zwei Bände¹ erschienen. Im Geleitwort zitiert der Bischof von Leiria-Fatima, Antonio Marto, ein Wort von Paul Claudel: »Fatima ist eine Wucht. Es ist ein harter, ich möchte fast sagen, skandalöser Einbruch der anderen Welt in die außer Rand gekommenen Grenzen von hier.« Diese Wahrheit werde vom Abstand her immer klarer. Unter »Fatima« versteht der Bischof Antonio Marto, wie er hier klar sieht, nicht nur die Erscheinungen an die Seherkinder vom 13. Mai bis 13. Oktober 1917, sondern auch die vorbereitenden Engelserscheinungen im Jahr 1916 und die späteren Erscheinungen und Visionen Luzias, von 1925 bis 1929, denen der Bischof ergänzenden und ausdeutenden Wert zuerkennt (de carácter complementar e interpretativo).

In der Einführung verweist Zília Osorio de Castro auf die gegensätzlichen Positionen des aufklärerischen, säkularistischen und aggressiven Laizismus, der alles Übernatürliche in Frage stellte, und der Welt des Glaubens. Fatima forderte die Prinzipien der liberalen Republikaner heraus. Die Gegensätze führten zum Einsatz von Soldaten gegen eine friedlich verlaufende Prozession, die letztlich die Oberhand erringen wird. Luciano Coelho Cristino gab dann einige Anmerkungen zu editorischen Grundsätzen.

Die Dokumentation bringt Briefe und Gebetsbitten oder Danksagungen für Gebeterhörungen, Zeitungsartikel, Wallfahrtseindrücke, Schilderungen von dem Leben in Fatima und den vielstündigen Wallfahrtsgängen mit den vielen Pilgern, Gedichte und Notizen über Einnahmen und Ausgaben. Gerade zum 13. Oktober kamen 1922 ca. 40.000 Pilger. Der Leser kann sich vorstellen, wie Fatima damals ausgesehen hatte. Ebenso wird von Heilungen Schwerkranker berichtet (Doc. 200, 227). Der Kleingeist der Freidenker kommt zu Bewusstsein, die eine Prozession von Fatima zum Erscheinungsort verboten haben (Doc. 201), aber ebenso das innere Überlegenheitsgefühl der Pilger, gerade beim Anblick der bombenzerstörten Kapelle. Trotz des

¹ Documentação Crítica de Fátima. IV 2 – Do início do Processo Canónico Diocesano à criação da Capelania (13 Out 1922 – 12 Out 1924) und IV 3 (13 Out 1924 – 31 Dez 1925); Santuario de Fátima 2007.

schlechten Wetters am 13. Oktober 1922 herrschte eine frohe Stimmung. Der starke Regen kann niemand vertreiben oder von der Prozession abhalten.

Der Leser ist überrascht bzw. beschämt von der Glaubensfreude der Pilger, die den weiten Weg – von Tomar z. B. sieben Stunden zu Fuß – am selben Tag wieder zurückgegangen sind, trotz des schlechten Wetters und der Schikanen der Behörden. Welch innere Zufriedenheit hat diese einfachen Leute erfüllt. Sie waren als Personen aufgewertet und gewürdigt. Dies sollten jene bedenken, die den Wert des Glaubens von äußeren Kriterien wie Geld und Ansehen abhängig machen. Der Glaube ist wertvoller als Gold (vgl. 1 Petr 1, 7), »Und die Wallfahrt endete ohne einen unangenehmen Zwischenfall, ohne ein Zeichen von Zwietracht, in Ergriffenheit und Frieden, Begeisterung und Ruhe. Ave Maria« (Doc. 201). »Die Behörden hatten die Prozession verboten, aber was vermag rohe Gewalt gegen den kraftvollen Glauben der Menge?!«. Bei der Ankunft in Fatima kamen manchen Pilgern Tränen der Freude (Doc. 203).

Natürlich waren diese Wallfahrten ansteckende Glaubensdemonstrationen (Doc. 205). Man muss auf alle Fälle den Gebetsgeist anerkennen: Rosenkranzgebet auf dem Weg und auf dem Erscheinungsort sowie dort eine hl. Messe mit Predigt (im Freien) und mit Tausenden von Kommunikanten. Wenn man bedenkt, dass damals vor der hl. Kommunion auch gebeichtet wurde, kann man den geistlichen Segen infolge der Erscheinungen abschätzen.

Immer wieder wird vom Sonnenwunder gesprochen. Immer mehr wird Fatima mit Lourdes verglichen (Lourdes Portugueza). Von diesem französischen Erscheinungsort wurden auch Wallfahrtsbräuche übernommen. Von allen Orten des Landes, sogar vom Ausland, kamen 1922 die Pilger, die allen Bevölkerungsschichten angehörten: Nicht nur einfache Leute kamen, sondern, wie vermerkt wurde, auch Akademiker verschiedener Fakultäten, Gläubige und selbst Atheisten, wie mitgeeilt wird. Ob Letztere aus reiner Neugierde kamen oder um dem Schwindel auf die Spur zu kommen (so in früheren Bänden) oder als Suchende, wird nicht gesagt: Wahrscheinlich ist diese Frage nicht zu klären. Einmal taucht sogar das Missverständnis vom zu Ende gegangenen Krieg wieder auf (Doc. 211). In einem Zeitungsartikel heißt es: Fatima »ist das große Wunder des Aufblühens des Glaubens in Portugal. Ich wiederhole, ist für mich ein menschlich unerklärbares Faktum, diese Explosion des Glaubens in Fatima« (Doc. 216). Ein anderer Artikel gibt einen Überblick über das pastorale Angebot (Predigten, Beichtväter).

Andere Texte betreffen Bitten an Luzia um ihre Fürbitte, den Prozess, Veröffentlichung von Schriften, Zeugenaussagen über eine Heilung und auffällige Ereignisse (Doc. 221) und eine Spendenquittung, Heilungen durch Erde/Wasser von der Cova da Ira (Doc. 230, 243, 244), Einnahmen des Bischofs für die Cova da Iria (Doc. 231, 235). Nach einem Brief Luzias an ihre Patin (Doc. 232) finden wir dann eine Mitteilung über eine Heilung eines seit Geburt lahmen Kindes (Doc. 234) und über Vorbereitungen von Wallfahrten. Gelegentlich werden auch Hymnen und Gedichte abgedruckt.

Dr. Formigão zeigt in seinem Brief an Bischof José Alvas Correia da Silva vom 2. 3. 1923 (Doc. 254) seine planerische Weitsicht. Er spricht den Bau von Wohnun-

gen als Übernachtungsmöglichkeit und von Sanatorien an. Dazu brauchte man zuverlässige Mitarbeiter. Ferner betreibt er die Neuauflage seines Büchleins »Die Ereignisse von Fatima«. Ebenso schlägt er ein Werbeblatt für den 13. Mai vor. Dr. Formigão ließ sich bei seinen Vorschlägen von Lourdes leiten. Er berichtet auch über die Heilung einer Frau vom Brustkrebs, die allerdings von den behandelnden Ärzten keine Bestätigung erhielt; sie leugneten zwar nicht das Außerordentliche und Unerklärbare der Heilung, befürchteten aber eine Verbotsreaktion der Regierung in Bezug auf die Prozessionen. Ebenso wird die Heilung einer Frau von der Tuberkulose berichtet; in diesem Fall war der Arzt nicht so ängstlich. Dann erwähnt Dr. Formigão noch eine Blindenheilung. Schließlich fragt er den Bischof, ob er in der zweiten Auflage die Wunderkraft des Quellwassers erwähnen darf.

Am 10. 3. 1923 (Doc. 255) antwortet der Bischof Dr. Formigão: Er erlaubt die Erwähnung des Wassers, nur sollte man darauf hinweisen, dass die Heilung nicht vom Wasser komme, sondern von Gott, der sich des Mediums Wasser bediene. Den übrigen Vorschlägen stimmt der Bischof zu und lädt Dr. Formigão zu einer Besprechung ein.

Doc. 256 bringt eine überarbeitete Neuauflage (vgl. Bd. III 3, 621), der Episodios Maravilhosos de Fátima von Visconde de Montello (= Dr. Formigão) mit einem Bericht über die Erscheinungen und die außerordentlichen Heilungen. Dann wird von Bauplanungen berichtet, kurz der verstorbenen Seherkinder Francisco und Jacinta gedacht; diese hatten vor ihrem Tod noch zwei Erscheinungen der Gottesmutter. Unter anderem (Raub; Prozessionen) wird vom Bombenanschlag auf die Kapelle berichtet, ebenso vom beginnenden Händler- und Verkaufstreiben, von der Untersuchungskommission. Dann wird von den Heilungen gesprochen, die den Menschen trösten und den Glauben stärken können, wobei auch auf den Wert des gläubigen angenommenen Leidens verwiesen wird. Die Heilung müsse von einem Arzt bestätigt werden. Dann wird von Sinn und Verlauf der Wallfahrten gesprochen. Hernach folgen nützliche Hinweise auf Fahrt- (Bahn, Auto, Preise) und Übernachtungsmöglichkeiten. Schließlich behandelt der Verfasser den geistlichen Wert des Rosenkranzes und gibt Betrachtungspunkte zu den drei Geheimnissen und fügt den Druck der Laueritanischen Litanei mit weiteren Gebeten bei. Die Kirche hat aus diesem Anlass religiöse Weiterbildung betrieben.

Diesem Abdruck einer Kleinschrift folgt ein themenreicher Briefwechsel über Heilungen, Spenden, Untersuchungskommissionen, Baumpflanzungen auf der Cova da Iría, über Wallfahrten zum 13. Mai 1923 sowie Zusendungen von Fotos und Drucken Unserer Frau vom Rosenkranz. Die Erscheinung in Fatima war gleichsam in aller Munde, wie die große und wachsende Zahl der Pilger und noch mehr die vielen Heilungen zeigen. Die Kranken wurden wie in Lourdes gesegnet. Die Menge war auch durch die Beschwerden der Reise und die Schikanen der Behörde nicht aufzuhalten. So überrascht nicht die Anfrage des beunruhigten »Landrats« von Santarem an den Innenminister, was er angesichts des Wallfahrtsverbots tun solle. Er verweist auf die geringe Besetzung der Nationalgarde (Doc. 275). Das Büro des Ministers antwortet umgehend: Das Gesetz der Trennung (von Staat und Kirche?) in Bezug auf den anstehenden Fall sei eindeutig. Der Kommandant werde die nötige Verstärkung

erhalten (Doc. 276 vom 10. 5. 1923). Die Prozession war verboten (vgl. Doc. 278, 283). Das Verbot kam im Parlament zur Sprache (Doc. 285): »Das Verbot einer religiösen Kundgebung auf freiem Feld, [...] in Fatima [...], wo über 60.000 Katholiken versammelt waren, in guter Ordnung und im friedlichen und harmonischen Geist.« Der Ministerpräsident begründete das Verbot damit, dass die Prozession sich nicht an die Grenzen der Gesetze der Trennung halten wollte.

Das Verbot löste eine Pressefehde aus: Die alten Ladenhüter (leicht lenkbare Katholiken, Lüge, Theater) (Doc. 287) wurden hervorgeholt. Die »Epoca« brachte dagegen eine Schilderung der Wallfahrt nach Fatima (Doc. 288): Mehr als 100.000 Menschen waren unterwegs, betend, singend, zu Fuß, auf Leiterwagen, mit Auto, die ganze Nacht hindurch. Der Schreiber stellt den geordneten Ablauf dieser Kundgebung fest. Die hl. Messen wurden gefeiert, die Predigt gehalten, gebetet und der Glaube mit fester Stimme bekannt. So heißt es in dem Bericht: »In einer Regierung, die sich vom Volk und für das Volk nennt, ist diese Beschränkung der Freiheit eines ganzen Volkes auf Befehl einiger Dutzend Jakobiner der Hauptstadt ein typischer Fall.«

Im Senat (Doc. 289) kam das Verbot ebenfalls zur Sprache. Der »Correio de Coimbra« kritisiert das Verbot des Governadors (Doc. 290). Die »Voz do Trabalho« bietet einen ausgeglichenen Bericht über die Wallfahrt, wobei der Verfasser das Ungewöhnliche des Verbots herausstellt. Der »Mensageiro« berichtet ausführlich über die Wallfahrt (Doc. 293): Die Zahl der Anwesenden schätzt er auf 80–100.000; sie wäre auch am 13. Oktober 1917 nicht größer gewesen. Den Aufmarsch von Militär lehnt er ab, lobt aber seine Zurückhaltung. Die Waffen der Pilger seien der Rosenkranz und das Kreuz. Es wurde die Eucharistie gefeiert und für Portugal gebetet. Die Pilger beten oder stehen ruhig zusammen. Noch am Spätnachmittag wird gebetet. »Wir gingen vom Platz in Verwunderung und Überraschung, wie denn eine solche Menge sich einfinden kann, ohne dass sie eine geheime Macht gerufen hätte.« Impressionen von einer Wallfahrt bringt auch »A Ordem«: »Christen! Dieses Land (Cova da Iria) ist heilig.« – »O Almonda« veröffentlicht einen Brief einer (Freimaurer-?) Bruderschaft an den Administrador do Concelho (Doc. 295). Die Unterzeichner beschwerten sich über »ein halbes Dutzend Rasende«, die (auf dem Heimweg von Fatima) »im Grunde gefährliche Feinde der Regierung sind«. Dieses Schreiben belegt die Unruhe und Hilflosigkeit der liberalen Seite, die schon in der Tonstärke der Pilger eine Gefahr für die Republik befürchteten. Tatsächlich dürften die Freidenker die Wallfahrt am 13. Mai, das gescheiterte Verbot zusammen mit dem Einsatz der Soldaten als Niederlage empfunden haben, die es auch war.

Die Dokumentation bietet dann Belege über die Ausgaben zur Rekonstruktion der Kapelle (Doc. 298) und eine sehr weise Betrachtung in Bezug auf Fatima, veröffentlicht in der Zeitung »O Almonda« (Doc. 300). Der Verfasser lehnt die Meinung ab, Fatima sei eine katholische Erfindung zur Erforschung des Aberglaubens im Volk. Die Kirche habe die Bewegung nicht angestoßen; sie stellt ferner nur die Fakten fest, ohne ihre eigene Stellungnahme abzugeben. Im Übrigen müsse man an Fatima genauso wenig glauben wie an Lourdes. Mit Wundern könne man die strittige Frage der Echtheit auch nicht klären. Dazu verweist der Verfasser auf den Protestanten und

mehrmaligen Ministerpräsidenten Freycinet, der ungläubig war. Dieser setzte seinem Freund Lasserre, der gläubig und katholisch und blind war, zu, mit Lourdeswasser die Augen zu waschen. Dieser lehnte es ab, weil er fürchtete, im Falle der Heilung sein Leben ändern zu müssen. Schließlich rieb er doch die Augen mit diesem Wasser ab und schlagartig, ohne Übergänge, wurde er sehend. Er bekehrte sich. Seine Bücher wurden zum Riesenerfolg. Freycinet wurde 95 Jahre alt und bekehrte sich trotz dieses Experiments nicht. »Das Wunder bekehrt niemand«, schloss der Verfasser, der noch auf E. Zola verwies (der bekanntlich wider besseres Wissen, d. h. wider eigene Erfahrung, die Ereignisse von Lourdes darstellte und die Echtheit nicht anerkennen *wollte*). Ohne innere Bereitschaft und ohne Gnade ist eine Bekehrung nicht möglich. »Welchen Schaden erfährt die Republik, wenn das Volk nach Fatima pilgert«, fragt der Verfasser. Dieser hat sicherlich darin recht, dass ein Wunder nicht den Glauben erzwingen kann, da dieser letztlich ein Geschenk Gottes, eben Gnade ist, doch übersieht er, dass der Glaube durch rationale Überlegungen gestärkt werden kann wie andererseits auch die Freidenker durch Wunder verunsichert wurden.

Gegen die Verbotsmaßnahmen stellt eine Regionalzeitung fest (Doc. 301): 90.000 Menschen waren sich in ihrem Glauben einig. Der einzige dissonante Ton war der Aufmarsch der Waffengewalt: »Furcht vor der subversiven Idee, dem Wunder?«

Die Freidenker schossen fest zurück gegen die Gegendemonstration der Katholiken, den reaktionären Jesuiten, die mit »Terror und Aberglaube« zu herrschen versuchten (Doc. 304/305); die Vermutung, der Klerus betreibe nur eine infame Erforschung, taucht wieder auf. Der »Tanz der Sonne«, das Sonnenwunder, verstanden die Freidenker physikalisch-wörtlich und konnten den Katholiken deshalb nur eine solche Forschungsabsicht unterstellen. José Lopez dos Santos erhebt nun eine leidenschaftliche Anklage, in Verteidigung des Freidenkertums, gegen die Inquisition, gegen den Klerikalismus: Alerta! Wacht auf: »Die Liberalen haben recht, eine fürchterliche Gefahr droht euch, die von einem Augenblick zum andern eine schreckliche Realität werden kann.« Man muss auch das Anliegen der Freidenker verstehen, wenn Lopez dos Santos ausruft: »Nein, nicht gegen die Glaubensüberzeugungen des guten Volkes ist es, gegen die wir aufstehen, sondern gegen die unverschämte Propagierung von Wundern, die im Licht der Wissenschaft unmöglich sind, wie das angenommene Wunder von Fatima, diese grandiose jesuitische Farce, wo das Volk in schändlicher Weise seines Vermögens beraubt wird, in seinem Glauben, der über alle Maßen Respekt verdient seitens der Freidenker [...] Vereinigen sich die Reaktionsäre zum Kampf gegen den Fortschritt?« Lopez ruft dann zum Kampf für die Wahrheit, Gerechtigkeit und die Freiheit des Denkens auf.

Auch wenn dieser Beitrag der Zeitung »Das freie Denken« in manchem wie der letzte Aufschrei eines Mannes klingt, der seine Niederlage ahnt, er bringt trotz des Pathos die Auseinandersetzung auf den Punkt: Das von den Freidenkern als physikalisch verstandene Sonnenwunder sei eine bewusste Volksverdummung und Volksverachtung. Offensichtlich fehlt Lopez und seinen Gesinnungsgenossen jedes Gefühl für das Übernatürliche. Sie waren Gefangene ihrer Weltsicht und konnten nicht verstehen, dass die Klügeren unter den Katholiken das gesehene Tanzen der Sonne nicht im physikalischen Sinn verstanden haben.

Der nächste Beitrag, ebenso in »Das freie Denken« erschienen, preist das Gesetz der Trennung von Staat und Kirche zur Befreiung des Volkes (Doc. 306). Ein Flyer »Wach auf! Liberales Volk!« (Doc. 307) einer antiklerikalen Gruppierung ruft im gleichen Sinn zum Kampf der Liebe gegen den Hass, des Guten gegen das Böse auf: »Machen wir also mit der Wissenschaft unsere Religion und die wissenschaftliche Religion ist die Freiheit des Denkens.« Zur Verteidigung der Republik wird aufgerufen.

Nach diesen mit Herzblut geschriebenen Attacken folgt ein Brief (Doc. 308), der von einigen Fällen von Heilungen berichtet, ein anderer handelt vom 13. Juni und einer neuen Ausgabe der »Voz de Fátima« (Doc. 309, 310). Die Karawane zieht weiter ihren Weg. Vermutlich haben die Katholiken die Zeitung »O livre Pensamento« der Freidenker gar nicht gelesen. Doc. 313 bringt aus der Zeitung »O Rebate« einen Brief des Administrators von Vila Nova de Quereim, der seine republikanische Zuverlässigkeit verteidigt. Dr. Formigão warnt vor voreiligen Heilungsmeldungen (Doc. 314). Der 13. Juni sah wieder viele Pilger. »O Rebate« spricht von schamloser Geschäftemacherei der Kirche (Doc. 316). Der Artikel ist eher ein antiklerikales Pamphlet. Die gleiche Zeitung spricht (Doc. 318) von der »comedia de Fátima«, nennt ihre Anhänger »Fanatiker«, »Ignoranten« und fordert Licht, Hygiene (im Hinblick auf den verschmutzten Brunnen). Der Bischof (Doc. 319) wünscht in einem Schreiben an Dr. Formigão u. a., dass die kanonische Untersuchung (über die Echtheit) vorankomme.

Die weiteren Texte berichten von Heilungen (Doc. 332), von Empfangsbestellungen der Voz de Fátima, vom 13. Juli und auch von einem Sonnenphänomen (Doc. 325). Dem folgt ein Artikel aus »O Rebate«, der die Rückständigkeit des Volkes, das nach Fatima pilgert, beklagt, auf Priester und Papst schimpft und herausstellt, welche Religion zu wünschen ist (ohne Kirchen, mit Liebe und Gerechtigkeit usw.) (Doc. 326).

Doc. 327 ist ein Brief von Dr. Formigão über eine ärztlich beglaubigte Heilung vom Krebs; dann folgte die Nachricht, dass eine Geheilte keine Veröffentlichung in »Voz de Fátima« will. Doc. 329 handelt von der Sorge der Gesundheitsbehörde: Das Wasser des Brunnens ist verschmutzt und eine Gefahr für die Volksgesundheit. Das verseuchte Wasser wird in der Presse als Argument gegen Fatima herhalten müssen, wobei man seine heilende Wirkung ignoriert oder lächerlich macht (Doc. 328) und auf Unglücksfälle von Fatimapilgern verweist, die sogar gestorben sind. Die Zeitung attackiert die Mitglieder der Untersuchungskommission und erklärt das Ganze als Geschäftemacherei. Später (Doc. 340) wird der Verfasser ausfällig bis zur Beschimpfung der Anhänger der Echtheit der Erscheinungen. Auch das nicht eingetretene Kriegsende wird als Argument vorgebracht. Fatima wird als Gegner der Republik und des Fortschritts angeprangert. Die Wallfahrt sei eine »Kundgebung reaktionären Charakters« und deshalb zu verbieten, wird gefordert (Doc. 342); für den 13. Oktober werden Truppen beantragt. Gottesdienste im Freien (culto externo!) gelten als verboten (Doc. 348). Auf der Wallfahrt vom 13. Oktober waren alle Gegenden Portugals und sogar Spanien vertreten: »Fatima wurde zum Zentrum nationaler Frömmigkeit« (Doc. 348). Bekannte Persönlichkeiten als Wallfahrer werden genannt (Doc. 349). Immer wieder werden Heilungen bezeugt (Doc. 349ff).

Wie verlief nun der 13. Oktober? Die »Jornal de Beira« bringt die »Eindrücke eines Pilgers« (Doc. 357). Menschen aus allen sozialen Schichten kamen zu Fuß oder im Auto, betend und ruhig, es regnete: Neugierige, gleichgültige, aber vor allem Beter; das gemeinsame Gebet der Menge (eine Zahl wird nicht angegeben) beeindruckte den Schreiber. Dann folgte die hl. Messe. Er ging nachher zur Quelle, wo die Leute ihre Flaschen mit Wasser füllten, andere tranken es, wieder andere wuschen damit ihre Wunden oder kranke Organe. Fatima sei der erste Wallfahrtsort Portugals. »O Mensageiro« (Doc. 359) bringt einen noch ausführlicheren Bericht über »die Wallfahrt nach Fatima«: Der Verfasser erinnert an die 7. Wiederkehr des Sonnenphänomens, das von den Kindern vorher angekündigt wurde. Warum kommen am 13. Oktober Zehntausende, an einem ausgesprochenen Regentag, nach Fatima, das keine Annehmlichkeiten, kein Panorama bietet und verkehrsmäßig schwer zu erreichen ist? So fragt der Schreiber. In Leiria bieten Jugendliche den Ortsfremden Information und Übernachtungsmöglichkeiten in Sälen an, da die Hotels nicht alle aufnehmen konnten. Am Morgen besuchten die Pilger die hl. Messe im Dom von Leiria. Lastwagen und Verkehrsmittel verschiedener Art bringen die Menge nach Fatima. Dort beginnt eine Messe mit Predigt. Von Coimbra seien acht Lastwagen mit 300 Pilgern gekommen. Der Bericht schließt mit einem Dank an die Wallfahrtsorganisation und die gastfreundlichen Familien.

Doc. 361 bringt einen Artikel der Zeitung »O Zezere«; der Verfasser sinnt zunächst über die Menschenfurcht in der Presse nach: Sie druckt alle Banalitäten, aber nichts über die ärztlich beglaubigte Heilung einer Sterbenden mit einem Tumor, die in Fatima beim Segen mit dem Allerheiligsten geheilt wurde. Es folgen dann Texte zu den verschiedensten Themen, wie der Sorge, dass die Preise für Rosenkränze wegen ihrer Berührung mit dem Marienbild steigen (Doc. 365); Wallfahrtsberichte, Mitteilungen von Heilungen, bei denen man übrigens auf ärztliche Atteste Wert legt (Doc. 380, 402); Vergleiche verschiedener Wallfahrtstage (Doc. 383); zwischenhin ein Briefe Luzias an ihre Mutter (Doc. 385, 407, 409). Der Bischof führte gewissenhaft Buch über Einnahmen und Ausgaben (Doc. 392, 451). Die schon bekannte Zeitung »O Rebate« setzt sich kämpferisch mit dem Artikel der Zeitung »O Zezere« auseinander, in dem der Verfasser eine jesuitische Schmähschrift sieht. Dass die Auseinandersetzung nicht kultiviertere Formen annehmen werde, lässt der angekündigte Bombenanschlag an einem Dreizehnten erkennen. Doc. 399 handelt vom Bau einer Kirche. Auch in den Wintermonaten kommen trotz schlechter Witterung Hunderte von Pilgern nach Fatima (Doc. 402).

Merkwürdig ist, dass mehrmals von einem fenómeno solar gesprochen wird: Was ist da geschehen, war es eine Einbildung? Diese Fragen bedürften einer Klärung, falls eine solche (noch) möglich ist (Doc. 325, 357, 408, 413).

Der 13. Mai 1924 zog besonders viele Pilger an (Doc. 421, 423, 424). Die Berichte heben die Harmonie unter den Wallfahrern hervor: »Junge und Alte, Reiche und Arme, Adlige und Einfache: Nur der Glaube zog die Tausende hierher. Nur derselbe Glaube stellt alle an jenem Ort gleich.« Hier bewahrheitet sich wieder einmal, dass der katholische Glaube aus Fremden Brüder macht. Auch die Kranken kommen (ähnlich Doc. 443). Doch werden auch diejenigen genannt (Führunternehmer, Gastwirte),

die durch überhöhte Preise ausbeuten (ca. 60–70.000 Pilger werden an diesem Tag geschätzt), jedoch wird auch gastfreundliches Verhalten gemeldet (Doc. 429). Von einem Pilger mit 91 Jahren wird gesprochen, der nicht sterben wollte, ohne in Fatima gewesen zu sein. Die Wallfahrt wurde zur Volksbewegung. Die Angriffe der Freidenker konnten den großen Zulauf nicht verhindern, der zur Forderung führte, die Wege nach Fatima auszubauen (Doc. 429). So wächst die Wallfahrtsbewegung.

Die letzten Dokumente dieses Bandes handeln meistens vom Verbot der peregrinação; dieses Verbot bezieht sich auf den Culto externo, worunter nicht ein Gottesdienst im Freien gemeint sein kann, denn die hl. Messe in der Cova da Iria wurde bei der Kapelle gefeiert, aber das Volk stand im Freien.

Der Band schließt mit einem Register (Orte, Personennamen = indice analítico) und einem indice cronológico e tipológico, der das Datum, die Art des Dokuments (Brief, Buch, Zeitschrift, Behördenschreiben usw.) auflistet.

Die Bände IV 2 und IV 3 unterscheiden sich nicht durch eine unterschiedliche Thematik. Sie firmieren ja unter dem gleichen Titel (wie auch schon IV 1). Der Grund für die Aufteilung liegt in der Menge des zu dokumentierenden Materials. Der Bd. IV 3 hält die Dokumente vom 13. Oktober 1924 bis zum 31. Dezember 1925 fest.

Wie Bischof António Martin im Geleitwort feststellt, beabsichtigt dieser Band mehr eine Dokumentation der gesellschaftlich-politischen Ereignisse im genannten Zeitraum. Die Ereignisse im Jahr 1917 führten zu einem Konflikt zwischen Staat und Kirche. Der Konflikt fand in Fatima seinen Hauptkriegsschauplatz. Dort probte die politische Macht mit Einschüchterung und Verfolgung die Laizisierung des öffentlichen Lebens. Im Licht des Evangeliums, so der Bischof, ist das Wirken Gottes immer eine Herausforderung. Sie überraschte die Katholiken, führte aber zur Verteidigung und Anerkennung der religiösen Freiheit in einem demokratischen Staat und dabei auch zum neuen Selbstbewusstsein der Katholiken. Auch die Zusammenarbeit von Bischöfen und Volk wurde verlebendigt. Die Renaissance des Glaubens ist das »Wunder von Fatima«.

A. Teixeira Fernandes gibt in seiner Einführung eine Zusammenfassung dieses Kampfes des Staates gegen die Kirche. Der Kampf entzündete sich einmal an der Profanierung der Kirche Santa Joana in Lissabon unter dem Vorwand, sie werde für den Gottesdienst nicht gebraucht, und an der Versteigerung ihres Besitzes, und dann am Verbot der Wallfahrt nach Fatima. Die Katholiken fassten Mut und wehrten sich gegen die Repression unter Berufung auf die religiöse Freiheit. Der 13. Oktober 1924 bildete den Höhepunkt der Auseinandersetzung, die in der Presse und mit den Füßen der Teilnehmer geführt wurde. Die Frage nach dem Protest führte zu zwei möglichen Antworten: Direkter Widerstand oder ziviler Ungehorsam. Dies soll in den Dokumenten neu aufgezeigt werden.

Zunächst stößt der Leser auf Schreiben herkömmlicher Art: Briefe bezüglich der »Voz de Fátima« (Doc. 469); Mitteilung über ein Sonnenphänomen (Doc. 470); ein Telegramm nach Buenos Aires von einer Vertreterin der United Press, das von der Regierung zensiert und verfälscht wurde: Aus 150.000 Wallfahrtsteilnehmern wurden 15.000, und die Bemerkung »Trotz des Verbots der Regierung« wurde gestrichen (Doc. 471); Berichte von einer Heilung (Doc. 472), wo der Kranke in ärztlicher Behandlung war.

Doc. 473 ist ein Telegramm an den Governador Civil de Santarém, das ihm zu seiner Haltung bezüglich des Verbots der Wallfahrt gratuliert. Ein anderes Telegramm an denselben Empfänger mit der Mitteilung, dass wegen der großen Zahl der Anwesenden die Anwendung von Gewalt unklug gewesen wäre. Ein Artikel im »O Dia« mit dem Titel »Fatima und Santa Joanna« (er trug den Untertitel »Der Krieg gegen die Katholiken«) spricht vom Beschluss der Republik der Freimaurer, den Katholiken die letzten Illusionen über einen möglichen Ausgleich zu nehmen mit dem Verbot der Wallfahrt zur Kapelle der Senhora de Fátima und der Versteigerung der sakralen Objekte von Santa Joanna. Frankreich habe die Wallfahrt nach Lourdes nicht verboten, was in Portugal geschieht. Der Artikel klagt das Verhalten der Regierung an. Doc. 476 bringt einen Bericht von »A Epoca« darüber, dass trotz des Verbotes Tausende von Pilgern aus dem ganzen Land sich in Richtung Cova da Iria begeben. Die Regierung habe Truppen in Fatima konzentriert. Die Empörung der Katholiken über die Regierung steige. Die Zeitung »Novidades« spricht vom brutalen Attentat der Regierung auf die Freiheit der Katholiken, da es die Wallfahrt verbietet (Doc. 477). Dieselbe Zeitung fordert die Katholiken auf, nach Fátima zu gehen (Doc. 478 vom 13. 10. 1924): »Mit welchem Recht verbietet die Regierung die Wallfahrt? (Doc. 479), wird offen gefragt. Sind die Wallfahrer, die nur beten und singen, Leute ohne Ordnung? »Es ist Krieg«. Am 13. Oktober sollen alle beten, dass Nossa Senhora Portugal beschütze. Das Verbot rückt nun auch in anderen Zeitungen in den Mittelpunkt, auch wenn sie es nicht ablehnen (Doc. 481, 482). Das Verbot sei lächerlich und war unwirksam (Doc. 483). Gewaltmaßnahmen (Doc. 484) sind nach »A Epoca« »hassenswert und nutzlos«. Die sakrilegische Versteigerung sakraler Gegenstände der Kirche seien ein Skandal. Das Gesetz, worauf sich das Verbot stützt, richte sich gegen die Gefahr des Umsturzes; aber die Wallfahrten nach Fatima seien immer in guter Ordnung verlaufen. Warum fürchte die Regierung die Zusammenkunft einiger Tausender zum Gebet? Dasselbe Blatt bringt dann (Doc. 485) einen ausführlichen Bericht über die Wallfahrt am 13. Oktober: Trotz des Verbots war es eine großartige Kundgebung des Glaubens. Auf dem Weg wird der Wagen (40 Personen) mehrmals angehalten und kontrolliert. In Fatima konnte der Verfasser beobachten, wie von allen Seiten Pilgergruppen betend und singend ankommen, dort wird die hl. Messe gefeiert, dann schildert er die Kapelle mit dem Bild der Nossa Senhora do Rosario, Hilfsdienste kümmern sich um die Kranken oder teilen die »Voz de Fatima« aus. Viele kommen auf den Knien an. Der Verfasser schätzt die Menge auf 120.000. Diebe lassen sich die Gelegenheit nicht entgehen. Dann werden einige bekannte Persönlichkeiten aufgezählt. Es kommt also nicht nur das vermeintlich dumme Volk. Unter den Kranken waren Gelähmte, Blinde, Taube und Krüppel. Pfadfinder leisten ihren Hilfsdienst. Die Republikanergarde patrouilliert, aber die Gottesdienste werden wie gewohnt abgehalten.

Doc. 486 (vom 14. 10.) ist ein Aufruf der »Novidades«: Die Kirche werde profaniert, »weil sie nicht gebraucht wird«. Die Regierung, die Männer der Macht verbieten die Wallfahrt nach Fatima. »Katholiken, die Kirche ist noch nicht frei.« Das ungerechte und gemeine Gesetz, dass man die Trennung nennt, bestehe fest. Die Schuld ist dann unsere. Eure Bischöfe zeigen euch den Weg. »Fatima verboten, und Santa

Joanna profaniert.« Dieselbe Zeitung (Doc. 487) bringt einen mitreißenden Bericht über den 13. Oktober: Überschrift: »Wenn die Katholiken wollen [...] Gestern: ein großartiger Tag in Fatima.« »Die Regierung hat nicht den Mut, das erlassene Verbot aufrechtzuerhalten. Über 150.000 Menschen, in größter Ruhe und vornehmer Ordnung, führen die größte Glaubenskundgebung durch. 60 Soldaten ziehen sich zurück vor 150.000 Menschen, die sich behaupten.« Dann folgt die Schilderung der Wallfahrt: Gewisse Unsicherheit wegen des Verbots, 4 Uhr morgens: Auf dem Weg viele Pilger; angenehme Nacht, Mondbeleuchtung. »Wie gut tut der linde Lufthauch!« Die Pilger werden immer mehr. Die Begeisterung wächst. 8 Uhr: Ankunft in Fatima. Bei der Kirche die Republikanergarde. Die Pilger kommen; alle in Schlachtordnung mit dem Rosenkranz als Waffe und heimische Lieder der Unbefleckten Jungfrau singend als Ersatz für Kriegslieder. Welche Freude: Reiche, Arme, Adlige und Einfache, Junge und Alte, Jungen und Mädchen, alle in Bewegung zum Erscheinungsort. »Das Verbot der Regierung [...] ein Fiasko.« Jugendliche betreuen die Kranken. Viele Dienste werden gefordert. Dann beginnt die Krankenmesse. Bei der Wandlung: Die Regenschirme werden geschlossen, damit alle die Erhebung der Hostie und des Kelches sehen können. »Absolute Ruhe!« Sie brauchen keine Ordnungshüter! Dann die Krankensegnung mit dem Allerheiligsten: Bewegende Szenen. Die Erwartung der Kranken. Die Behörden sollen kommen und sich die Ordnung ansehen!

Der Bericht des Administrators an den Polizeikommandeur in Santarém: Acht polizeibekannt Typen wurden in flagranti (beim Diebstahl) erwischt (Doc. 488). Hat es ihm in Bezug auf die Wallfahrt die Sprache verschlagen? »A Bathalha« berichtet von einem Verkehrsunfall mit mehreren Verletzten. »Entweder hatte Unsere Frau einen Augenblick schlechten, diabolischen Humor oder keine Macht« (Doc. 489). Dieselbe Zeitung fordert (Doc. 490) die Arbeiter auf, zur Erreichung ihrer Ziele ähnliche Versammlungen zu machen wie die Katholiken. Ein weiterer Beitrag (Doc. 491) kritisiert den großen Rummel um das Wunder (= Sonnenwunder), die Imitation von Lourdes (Wasser, Wunderheilungen) und die Geschäftemacherei. Dagegen wird eine bessere Schulbildung verlangt, um die kommende Generation vor Vorurteilen und Aberglauben zu schützen. Das Blatt hat die Probleme nach Meinung des Rezensenten nicht erfasst. Trindade Coelho kritisiert in »A Epoca« (Doc. 492) das Verhalten der Regierung bezüglich Santa Joanas und des Verbots, vor allem aber die lange Passivität der Katholiken, die verschiedene antikatholische Aktionen und die Verbannung des Erzbischofs von Evora und des Kardinalpatriarchen von Lissabon widerstandslos über sich ergehen ließen. Das Urteil mag zutreffend sein und zeigt umso mehr die aufrüttelnde Wirkung der Erscheinung. Dieselbe »A Epoca« (Doc. 493) nennt das Verbot illegal und die Kundgebung großartig und bewegend; die Truppen haben erkannt, dass man gegen Betende nicht mit Gewalt vorgehen kann. Die Kundgebung war »eine friedfertige, aber unwiderstehliche Macht« (*força pacífica mas irresistível*). Doc. 494 bietet Impressionen über die Wallfahrt. Zuerst wird der Wortlaut des Verbots zitiert, das strenge Sanktionen durch die Streitkräfte ankündigt. Dann wird der schon bekannte Ablauf geschildert, wobei das unisono gesprochene Glaubensbekenntnis und die Wandlungsstille offensichtlich besonders beeindruckt haben. Nach einem Urteil eines Teilnehmers ereignete sich »die Auferstehung des

Glaubens des portugiesischen Volkes«. Der Verfasser schließt mit einem Wort Giovanni Papinis: »Die Welt von heute verlangt mehr nach Frieden als nach Freiheit, und einen festen Frieden gibt es nur unter dem Joch Christi.«

Die Zeitung »Novidades« (Doc. 495), deren Mut schon oben zur Sprache kam, gibt ebenfalls einen Bericht über die Wallfahrt am 13. Oktober, in dem das ungerechte Gesetz und der Kampf thematisiert werden: Wir wollen in unserem Land frei sein; es gibt Soldaten und Kommandanten, diese sind die Bischöfe. In einem Anschlussbericht (Doc. 496) wird zunächst der Urheber des Fiaskos, der Administrator und wilde Jakobiner, angeprangert, dann die Heilung von einer medizinisch unheilbaren Krankheit geschildert, ferner die Predigt und dann eine weitere Heilung (von ihr will der Verfasser nur berichten, ohne für die Richtigkeit garantieren zu können). Unter allen Pilgern habe große Freude geherrscht. Die Garde wurde humorvoll als Ehrengarde bezeichnet. Mit dem »Freidenker« kommt die andere Seite zu Wort: Fatima sei wie Lourdes eine Lüge. Von der großen Menge der Wallfahrer, vom Fiasko wird nichts gesagt (Doc. 498). Der Kommissar der Regierung in Vila Nova da Ourém (DYOC 499) spricht nur von den eingesperrten Ganoven.

»A Época« spricht von Willkür und illegaler Gewaltanwendung in Fatima und bei der Versteigerung der Kirchengüter; die Katholiken verteidigen ihre Rechte und ihre Freiheit (Doc. 500). Ferner wird der Regierung eine Zensur bzw. Verfälschung von Telegrammen bezüglich Fatima vorgeworfen (Doc. 501). Die Diskussion über das Verbot (Doc. 502f) geht weiter, auch über die Zensur (Doc. 505; 509; 509: Verteidigung des Verbots!; Doc. 510; 512; 513; 514: Freude der Wallfahrer; 515; 518; 519; 523; 526). Sehr viele dieser Texte sind Zeitungsartikel. Die Auseinandersetzung, in der die Regierung meistens kritisiert wird, spielte sich in der Öffentlichkeit ab. Der liberale Anspruch der Regierung war demaskiert.

Vom 31. Oktober datiert ein umfangreicher Bericht (Doc. 531) des Administrators über die Ereignisse in Fatima. Der Bericht war von der vorgesetzten Behörde angefordert worden und enthielt die Frage, warum man nicht wirksam die Wallfahrt verboten habe. Der Administrator rekapituliert die Ereignisse von 1917 an, also von der Erscheinung am 13. Mai und am 13. Juni, wo schon 60 Personen teilgenommen hätten. Am 13. Juli seien es schon 2.500 gewesen. Um die Fortführung der especulação clerical zu unterbinden, habe er die Kinder zu sich geholt! Der Administrator vermutet einen Schwindel der Kirche; übrigens erklärt er Luzia als durch den Alkoholismus des Vaters erblich belastet.

Am 13. September seien schon 20.000 gekommen; für den 13. Oktober gibt er 30–40.000 an (sicher eine »Unter«-schätzung). Das Sonnenwunder wird als fantasmagoria erklärt. Luzia sei von einem Buch über La Salette beeinflusst gewesen. Der Bericht schildert dann die Ereignisse der folgenden Jahre, geht auf Geldspenden und die Zeitung »Voz de Fatima« ein. Die Truppen seien zu spät gekommen, so dass man die Wallfahrt nicht verhindern konnte. Der Bericht versucht das Fiasko zu verschleiern.

Es folgen dann notarielle Urkunden über Grundstücksverkäufe (Doc. 534, 535, 536, 537, 538, 539).

Das Verbot und die Versteigerung führten zu einer Interpellation in der Abgeordnetenkammer (Doc. 540) und im Senat (Doc. 541). Das Verbot richte sich gegen die konstitutionellen Rechte jedes Bürgers, sich überall zu versammeln. Die Interpellationen wurden dann in der Presse weiter diskutiert (Doc. 542, 543, 545, 546, 548, 550 u.a.): Das Verbot sei verfassungswidrig und eine Verfolgung der Katholiken; andererseits war man von der Auskunft der Regierung überrascht, dass sie kein Verbot verfügt habe. Aber wer trägt dann die Verantwortung?

Am 15. 11. 1924 (Doc. 551) klagt »O Livre Pensamento« die Jesuiten an, mit dem einfachen Volk ihr Gespött zu treiben. Die Naturgesetze seien unveränderlich; die meisten Leute kämen nur aus Neugierde, von der Propaganda geweckt; das Ganze sei absurd und zeuge von wenig Intelligenz. Immer wieder lässt sich sehen, dass Befürworter und Gegner der Echtheit nicht zusammenkommen. »O Debate« setzt sich mit einem Artikel der »Voz de Fátima« kritisch auseinander (Doc. 555).

Doc. 556 ist ein Artikel der »Novidades«, die das Wallfahrtsverbot und den Verkauf der Kirche Santa Joanna aufgreifen. Diese Thematik wird erst zur Ruhe kommen, wenn die religiöse Toleranz hergestellt ist. Doc. 557 berichtet von der Gründung der pia unio der »Diener Unserer Frau vom Rosenkranz« durch den Bischof; diese sollen Kranken und Fremden helfen. Doc. 561 bringt ein Schreiben der Oberin, in deren Haus Luzia unter einem Pseudonym untergebracht war.

Es folgt eine Mitteilung über eine Heilung, wobei ein Arzt ein Attest verweigerte, da er nicht gläubig sei (Doc. 563), dann ein Weihnachtsgruß Luzias an den Bischof (Doc. 564) und eine Aufstellung des Bischofs über Einnahmen und Ausgaben (Doc. 585). Doc. 566 vom Dezember 1924 ist ein Artikel der »Mensageiro de Maria« über den 13. Oktober. Der Eindruck muss gewaltig gewesen sein! Doc. 568 berichtet wiederum von Heilungen. Zum 13. Januar 1925 wird mitgeteilt, dass bei der monatlichen Wallfahrt immer weniger Neugierige und immer mehr Andächtige kommen. 8.000 Exemplare der »Voz de Fátima« wurden verteilt (Doc. 570). Wunderheilungen werden auch in den weiteren Dokumenten berichtet (Doc. 571, 574, 583, 585, 591, 619). Der Bischof bemüht sich um den Fortgang des kanonischen Prozesses (Doc. 577).

Wer nun meinte, die Verbote der Prozessionen hätten sich totgelaufen, ist im Irrtum: Am 11. 5. 1925 teilt der Administrador das Verbot »jeder Art von Kundgebungen offenen Kults auf öffentlichen Wegen« mit (Doc. 593). Jedoch schon am 13. 5. wird für den Bau eines Kreuzwegs gesammelt (Doc. 594). Sonnenphänomene werden wieder registriert (Doc. 595, 601, 684, 701).

Am 13. Mai waren nach Presseberichten (Doc. 598, 599, 600, 602, 607) ca. 200.000 Pilger gekommen, von allen Teilen des Landes. Am frühen Morgen waren sie losgezogen. Aber nicht nur die große Zahl begeisterte und zog in Bann, die andächtige Sammlung fiel auf: viele Beichten und Kommunionen und alles in bester Ordnung, für die Pfadfinder und Helfer sorgten. Es wurde gesungen, vor ausgesetztem Allerheiligsten gebetet. Nicht dürfen die Kranken vergessen werden, die z. T. lange Strecken transportiert werden mussten. Man kam mit Zug oder Auto, die meisten aber zu Fuß. So spricht die Zeitschrift »Novidades« von einer Nationalwallfahrt (Peregrinação Nacional à Fátima). »Debate« (Doc. 609) kritisiert dagegen an

der Comedia de Fátima die hohen Ausgaben für die Wallfahrt. Auch eine Aufforderung zur Hilfe für eine auf der Rückfahrt verunglückte Familie ergeht: Doc. 610, 613, 616, 621, 627, 630, 635, 637, 640, 642, 644, 652, 655, 658, 666. Die Sammlung, zu der mehrmals aufgerufen wurde, soll der Familie die Gewissheit der Liebe und den Schutz der »lieben Frau vom Rosenkranz« bewusst machen. Doc. 623, 624, 665 handeln von der Absicht Luzias, ins Kloster der Dorotheerinnen einzutreten. Diese Absicht wird in späteren Briefen weiter verfolgt (Doc. 647). Der Bischof (Doc. 653) scheint sich zu täuschen, wenn er schreibt, Luzia, ein Werkzeug der Vorsehung, hätte nun ihre Sendung erfüllt und möge sich nun um Selbsteheiligung mühen. Luzia wird sich noch oft zu Worte melden. Später folgen noch mehrere Briefe Luzias (Doc. 656, 657, 664, 665) oder über sie (Doc. 660) bzw. ihren Eintritt ins Noviziat in Tuy.

Wie schon mehrmals Sonnenphänomene berichtet wurden, so will jemand im Mond Maria und ihren Sohn gesehen haben (Doc. 632). Es ist schwer, die entsprechende Wirklichkeit näher zu bestimmen.

Eine Schilderung im »Novidades« über die Wallfahrt am 13. September 1925 zeigt das erfrischende und idyllische einer frühmorgendlichen Wallfahrt, die fromme Haltung der singenden Pilger, die Aufmerksamkeit für die Kranken, für die eine eigene hl. Messe gefeiert wurde, mit anschließendem Einzelsegen mit dem Allerheiligsten. Auch die Verabschiedung der Nossa Senhora do Rosario wird schon praktiziert, eine rührende Szene (Doc. 663).

Der wachsende Zulauf veranlasst den Bischof von Leiria im Hinblick auf die Verwaltung der Sakramente (Beichtjurisdiktion!) einige Regeln festzulegen. Auch die Bahn ordnet ihr Angebot für den 13. Oktober (Doc. 673). Der Verkehr platzte aus allen Nähten.

Vom »Christlichen Portugal« spricht »A Época« am 15. Oktober 1925 anlässlich der Wallfahrt zur Nossa Senhora de Fátima (Doc. 679). Fatima sei ein geheiligter Ort, ein Ort der Wunder. Weniger natürliche Vorzüge habe die Gegend, aber sie ist Treffpunkt des ganzen Landes. Das gläubige Portugal sei wieder auferstanden. Sie kamen alle, Alte und Junge, Sehende und Blinde, die mit dem Glauben sehen. Sie nehmen an der feierlichen Messe teil. Dem aufgeschlossenen Beitrag folgt ein anderer, der hinter allem einen Schwindel vermutet. Ein weiterer handelt von einer Heilung und der Atmosphäre der Gegenwart des Übernatürlichen (Doc. 684). Überhaupt werden die Wallfahrtsschilderungen zum eigentlichen literarischen Genre in den Zeitungen, die die Echtheit der Erscheinungen propagieren (Doc. 689, 695, 697), wobei mehrmals betont wird, dass die Gegend öd ist und als solche nicht zur Wallfahrt ermuntern könnte.

Weitere Texte sind Abschiedsbriefe Luzias und Schreiben über ihre Reise nach Pontevedra, wo sie als Postulantin bzw. als Novizin leben wird (Doc. 685, 686, 688, 690, 691, 692, 693, 705, 712). Luzia scheint sich durchaus bewusst zu sein, eine »Persönlichkeit« zu sein; so schreibt sie dem Bischof zu Weihnachten, der auch an sie Briefe schickt. Doc. 714 ist ein Brief der Oberin Maria das Dores Magalhães über Luzia. In Doc. 715 gibt der Bischof Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben in Bezug auf Cova da Iria im Jahr 1925. Doc. 717 berichtet von einer Heilung. Ein Sach- und Zeitregister schließt diesen Band.

Wichtige Aspekte

Bei einer Inhaltsangabe über eine Dokumentation von zwei Bänden mit über 1.200 Seiten stellt sich die Frage nach der Anordnung des Stoffes: Es bietet sich eine inhaltliche Gliederung an, etwa nach den handelnden Personen, unter denen der Bischof D. José Alves Correia da Silva und Dr. Manuel Nunes Formigão herausragen, oder der Gruppe der führenden Republikaner, oder nach den Heilungswundern; es ließe sich auch das wachsende Selbstbewusstsein der Katholiken als leitender Gesichtspunkt herausstellen oder der Kampf zwischen den politischen Führern und den Katholiken. Alle diese Aspekte ließen sich eigens thematisieren und hervorheben, aber es wäre eine einseitige Betrachtung, die zu wenig das Ineinandergreifen und die Abfolge der einzelnen Ereignisse berücksichtigen würde.

Nach dem chronologischen Überblick über die Ereignisse vom 13. Oktober 1922 bis zum 31. Dezember 1925 sollen jedoch einige Akzente gesetzt werden. Als Erstes sei der Bischof genannt; er war der erste der 1918 wieder errichteten Diözese Leiria. 1920 wurde Alves Correia da Silva, Professor am Seminar in Porto, zum Bischof ernannt, im August übernahm er die Diözese. Der neue Bischof nahm nicht sofort Stellung zu den Erscheinungen, sondern zeigte eine gewisse Zurückhaltung. Er ließ jedoch Beichte und Eucharistie am Erscheinungsort zu. Erst 1922 ernannte er eine Untersuchungskommission. Der Bischof drängte also keineswegs zur Eile, auch nicht als er 1922 eine Untersuchungskommission einsetzte, die erst 1930 zu einem Abschluss kam.

Bischof Correia da Silva war weniger eine große Führungsgestalt als ein zuverlässiger, klarsichtiger, bedächtiger Hirte. Diese Eigenschaften zeigen sich daran, dass er (1) für Luzia eine Lösung fand, fern vom täglichen Rummel und der Neugierde der Menschen ihrer geistlichen Berufung zu leben (2), dass er rechtzeitig Bauplätze besorgte (3), dass er der Untersuchungskommission klare Weisungen gab (nämlich nur die Echtheit zu erforschen und nicht auf das »Ankommen« zu fragen (4), dass er den drohenden Wallfahrtsrummel ordnete (5), dass (6) er sich in das politische Tagesgeplänkel nicht hineinziehen ließ. Zwar wünschte er ein schnelleres Arbeiten der Kommission, aber er drängte nicht und wartete ihre Entscheidung ab, die er dann mutig mitrug. Bei seinen Mitarbeitern scheint er allgemein Achtung gefunden zu haben. Insgesamt darf man sagen: Der Bischof war der richtige Mann an diesem Platz und für diese Aufgabe.

Dr. Formigão kann als die graue Eminenz bezeichnet werden. Das Register bestätigt, wie er von allen Seiten um Rat angegangen wurde. Er sorgt für die geeigneten Prediger. Er warnt vor voreiligen Heilungsmeldungen. Von der Echtheit schon lange überzeugt, fehlte ihm die Zeit, die Untersuchung schon früher zu einem Abschluss zu bringen. Dr. Formigão war der Vorsitzende der Untersuchungskommission. Dr. Formigão dürfte auch am meisten dafür gesorgt haben, dass die Gelegenheit der Wallfahrt katechetisch genützt wurde, z. B. mit der Erklärung der Rosenkranzgeheimnisse, der Verkündigung der Mariengestalt.

Vor allem muss man bei der Lektüre der Dokumentationen den Opfergeist des portugiesischen Volkes bewundern. Dagegen waren die Republikaner und Freimaurer machtlos. Nur kurze Ausschnitte aus Doc. 697: »Tausende übernachteten auf dem

Weg und in Fatima blieben die einen in der Pfarrkirche wach, die anderen schliefen unter Steineichen, wieder andere beteten unterwegs die Nacht hindurch, wenige fanden ein Bett mit einem Dach überm Kopf. Ohne Opfer ging es nicht und niemand genoss Komfort. Das ist das erste Wunder von Fatima [...] Seit Sonntag (dem 11. 10. 1925) füllten sich die Straßen nach Fatima mit Pilgern [...] Die Nacht vom 12. auf den 13. war wahrhaftig eucharistisch, die Kirche war überfüllt von Gläubigen. Nächtliche Anbetung vor ausgesetztem Allerheiligsten [...] Predigt [...], Gesänge, Rosenkranz ... Predigt über jedes der Geheimnisse, beim Morgengrauen gesungene Messe mit Kommunion, die Stunden dauerte und auch in den folgenden Messen ausgeteilt wurde.« Und die Pilger, die keine Herberge und keine Gaststätte hatten und ihre Verpflegung selbst mittragen mussten, hatten noch den Heimweg zu bewältigen. Und trotzdem herrschten Begeisterung und Freude.

Natürlich haben die vielen Heilungswunder (vgl. Register s. v. Cura) die Begeisterung angespornt. Aber das eigentliche Wunder war, wie oft zu lesen war, der Opfer- und Gebetsgeist, die ansteckende Glaubensdemonstration, die Explosion des Glaubens. Einem solchen Aufbruch konnten staatliche Verbote nicht standhalten.

Glaubenthemen wurden in Tageszeitungen diskutiert. Wie im 4. Jahrhundert auf dem Marktplatz erörtert wurde, ob der Sohn dem Vater wesensgleich oder ihm untergeordnet ist, so wurde das Pro und Contra in der Wunderfrage debattiert. Auch die Feigheit mancher Ärzte, eine Heilung zu bestätigen, wurden den Gläubigen vor Augen geführt.

Die Cova da Iria wirkte wie ein Magnet: Junge und Alte, Gesunde und Kranke kamen, die Kranken wurden nicht versteckt, sondern wurden umsorgt. Geistliche Stärkung kam über das ganze Land.

Mit verschiedenen Titeln wurde die Mutter Christi angerufen (vgl. Register!). Nossa Senhora ist der häufigste, ähnlich oft findet sich »Nossa Senhora de Fátima« oder »Nossa Senhora do Rosario de Fátima« bzw. »Nossa Senhora do Rosário«. Die Erscheinung ist in der Volkssprache angekommen.

Noch immer wird marianische Frömmigkeit als defizitäre Christusliebe beargwöhnt. Nur scheinbar zu Recht. Marianische Frömmigkeit ist immer ein Indiz für Christusverehrung, wie H. Newman feststellt: »Ein Überblick – wenigstens über Europa – wird uns zeigen, dass es nicht die religiösen Gemeinschaften mit einer betont Marienverehrung sind, die aufgehört haben, ihren Sohn anzubeten, sondern gerade die Gemeinschaften, die auf ihre Verehrung verzichtet haben.«²

In diesem Sinn lässt sich zeigen, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Portugal eine säkularistische, rationalistische Denkweise vorherrschte, die auch der Christusgestalt wenig Verehrung entgegenbrachte. Die Marienverehrung in der Folge der Erscheinungen in Fatima ging einher mit einer wachsenden Christusverehrung: In Fatima wurde am 13. vor allem die Eucharistie gefeiert, ebenso das Bußsakrament empfangen und das Allerheiligste ausgesetzt. Eine recht verstandene Marienfrömmigkeit fördert die Verehrung und Anbetung des Sohnes.

² Über die Entwicklung der Glaubenslehre, Mainz 1969, 367.